

Autor: Dieter Klink
Seite: 12
Ressort: Blickpunkt
Ausgabe: Hauptausgabe

Mediengattung: Tageszeitung
Auflage: 25.799 (gedruckt)¹ 26.766 (verkauft)¹
 27.235 (verbreitet)¹
Reichweite: 0,112 (in Mio.)²

¹ von PMG gewichtet 04/2023

² von PMG gewichtet 7/2023

„Die Maschine kann mehr als der Mensch“

KIT-Experte Waibel über Übersetzungsprogramme

Karlsruhe. Braucht es zukünftig noch Dolmetscher? Der KIT-Wissenschaftler Alexander Waibel hat ein Sprachübersetzungsprogramm entwickelt und blickt einer möglichen Welt ohne Sprachbarrieren gelassen entgegen.

Herr Waibel, wie kam es dazu, dass Sie ein Sprachübersetzungsprogramm entwickelt haben?

Waibel: Es ist Ergebnis unserer Grundlagenforschung. Wir haben das Übersetzungsprogramm entwickelt und zunächst bei uns an der Karlsruher Uni eingesetzt, weil wir viele internationale Studierende haben. Die Idee ist: Jeder bringt seinen Laptop in den Hörsaal mit, klappt ihn auf, geht auf die Webseite und dann kommt der Text in der gewünschten übersetzten Sprache, Englisch, Arabisch, Französisch oder was auch immer. Darauf wurde das Europa-Parlament aufmerksam und hatte auch Interesse daran, kein Wunder, bei so vielen europäischen Sprachen, die im Parlament gesprochen und gedolmetscht werden.

Wie ging es dann weiter?

Waibel: Wir haben mit dem System eine eigene Firma aufgebaut. Ein Start-up gegründet. Dann kam uns die Zeit der Pandemie zugute. Der Video-Konferenzen-Anbieter Zoom wurde auf uns aufmerksam und übernahm unser Programm für seine Dienste. Jetzt bieten wir unser Übersetzungsprogramm auf der ganzen Welt an.

Wie weit sind wir von einer Welt ohne Sprachbarrieren noch entfernt?

Waibel: Die Maschine kann schon heute mehr als der Mensch. Unser System kann 30 Sprachen übersetzen, das kann kein Mensch. Gut, wir haben immer noch ein paar Macken. Manchmal erkennt das System Namen nicht richtig oder buchstabiert falsch. BNN zum Beispiel schreibt er falsch.

Das darf er aber nicht.

Waibel: Nein, ich weiß. Das sind Schwächen, die wir aber Zug um Zug ausräumen werden.

Ist es denn überhaupt noch sinnvoll, Sprachen zu lernen?

Waibel: Klar ist es das noch. Aber es stimmt schon, in zehn Jahren wird es in der Tat so sein, dass man in jeder Lebenslage ein Programm hat, das einem alles übersetzt. Eines hat der Mensch der Maschine aber noch voraus. Was denn?

Waibel: Der Mensch versteht den Inhalt des Gesagten besser. Er versteht auch, was Sinn ergibt und was nicht. Im Zweifelsfall fragt er nach und sagt: Das habe ich jetzt nicht verstanden, können Sie das bitte wiederholen? Die Maschine hingegen kann über den Sinn des Inhalts nicht entscheiden und produziert dann halt irgendeinen Stuss.

Ist das der Grund, weshalb man noch Fremdsprachen lernen soll?

Waibel: Das ist nicht der einzige Grund dafür. Ich vergleiche das immer gern mit den Navigationsgeräten im Auto. Sie geben die Adresse im Navi ein und kommen sicher ans Ziel. Aber wenn Sie die Strecke schon kennen und auch die Umgebung, dann brauchen Sie das Navi nicht mehr. Sie stoppen mal hier, mal dort für ein Geschäft oder Restaurant. Wie passt das zum Thema Fremdsprachen lernen?

Waibel: So ähnlich wie mit dem Navi ist es doch auch, wenn ich in ein fremdes Land fahre. Wenn mir eine Übersetzungsmaschine die Sprache übersetzt, hilft mir das. Aber ich möchte doch auch die Kultur dort verstehen und die Menschen kennenlernen. Dieser Zugang zur anderen Kultur und zu anderen Menschen geht viel direkter und besser, wenn ich die Sprache spreche. Die Technologie öffnet also Türen. Sie reisen in ein fremdes Land und haben keine Furcht mehr vor der Sprachbar-

riere.

Maschine und Mensch ergänzen sich aus Ihrer Sicht?

Waibel: Ja, es ist eine Symbiose. Sicher haben Menschen immer Angst vor Veränderungen. Das ist ja auch begründet, denn das bedeutet Umlernen im Beruf. Es wird weiter Übersetzer und Dolmetscher geben, die werden sich aber auf Nuancen spezialisieren.

Die Dolmetscher im EU-Parlament haben weiter sichere Jobs?

Waibel: Ja. Es wird sich einfach verschieben, aber es gibt ein Miteinander. Das ist wie mit allen neuen Technologien: Wir haben immer noch Theater und Kino, obwohl man die Videos zuhause streamen kann. So wird sich auch die Aufgabe des Dolmetschers verändern, aber es wird den Beruf noch geben. Die Technologie hilft uns, indem sie Routineaufgaben übernimmt. Die bisherigen Systeme haben aber noch so ihre Probleme mit starken Akzenten von Sprachen.

Zum Beispiel?

Waibel: Einer unserer Studenten aus Tunesien sprach eine Lokalsprache, eine Mischung aus Französisch und Arabisch. Da ist es schwierig, ein Übersetzerprogramm zu entwickeln, weil man im Internet keine Daten findet.

Wie sieht es mit Dialekten wie Alemannisch oder Schwäbisch aus?

Waibel: Wir arbeiten aktuell viel an Dialekten und können Schwäbisch relativ gut erkennen, inzwischen sogar schon schwäbische Ausgabesprache erstellen. So kann ein Karlsruher es den Schwaben mal vormachen und ihre Sprache generieren. Etwas schwieriger ist es mit Schwyzerdütsch. Insgesamt ist die Erkennung von Dialekten eine neue Forschungsrichtung, weil es für Dialekte meist keine oder nur wenige Daten gibt, auf denen ein System entwickelt werden kann.

Abbildung: Im Europa-Parlament in Straßburg werden viele Sprachen gesprochen. Neue Technologien verändern den Beruf des Dolmetschers. Foto: Philipp von Ditfurth/dpa picture alliance/dpa | Philipp von Ditfurth

Fotograf: picture alliance/dpa | Philipp von Ditfurth

Abbildung: Informatiker am KIT

Fotograf: Rake HORA

Abbildung: Informatiker am KIT

Fotograf: SYSTEM

Wörter: 774

Urheberinformation: Alle Rechte vorbehalten - Badische Neueste Nachrichten Badendruck GmbH